

täten, die die eigene Person zum Gegenstand haben bzw. in irgendeiner Weise Störungen des Selbstgefühls anzeigen oder regulieren.

Ichpsychologie: eine Persönlichkeits*isttheorie, bei der das Ich als Instanz der Organisation der seelischen Vorgänge im Mittelpunkt der Betrachtung steht. Die I. wurde von S. FREUD in seinen späteren Arbeiten im Rahmen der Psychoanalyse entwickelt und von einigen seiner Schüler erweitert. Wesentliche Impulse gingen dabei von A. ADLER, dem Begründer der Individualpsychologie, und A. FREUD aus. Eine entscheidende Modifizierung erfuhr die Freudsche Persönlichkeitstheorie durch die I. von H. HARTMANN und E. KRIES. Sie bezogen eine Reihe psychischer Prozesse, z. B. Denken, Wahrnehmung, Gedächtnis, die bisher nur von nicht-analytisch orientierten Richtungen der Psychologie untersucht worden waren, in die psychoanalytische Theorie ein und ordneten sie dem Ich zu, das unabhängig vom Triebbereich als Anpassungsorgan an die Umwelt gesehen wurde.

Die Entwicklung der I. muß im Rahmen der Psychoanalyse als ein gewisser Fortschritt gewertet werden. Sie baut jedoch auch auf rationalen und elementaristischen Lokalisationsvorstellungen auf und ist in ihrer Betrachtungsweise weitgehend biologisch-nativistisch orientiert.

Der Widerspiegelungscharakter des Psychischen und die Rolle der Gesellschaft bei der Persönlichkeitsentwicklung werden von ihr außer acht gelassen. Die Ichpsychologie ist mit der marxistischen Persönlichkeitstheorie unvereinbar.

Idealbild: Konzept einer Person darüber, wie sie sein möchte. Das I. kann bei Neurotikern sehr stark vom Selbstbild, also vom Bild, das der Patient von sich hat, abweichen. Diese Selbstbild-Idealbild-Diskrepanz ist meßbar mit Hilfe des sog. Persönlichkeits-Q-Sorts.

t Fehlentwicklung.

Ideale: Einstellungen der Persönlichkeit, die ihre Stellung und Beziehung zu den gesellschaftlichen Moral- und Wertnormen in Form konkreter Vorbilder, Lebensregeln oder verallgemeinerter Prinzipien beinhalten und die als Muster bzw. Leitbilder des Strebens und der Selbstbeziehung der Persönlichkeit in Erscheinung treten.

I. sind Ausdruck der Gerichtetheit der Persönlichkeit. Sie sind eine wesentliche personale Determinante des Ziels, der Motive und des Sinns der Tätigkeit. Eine Spezifik der I. besteht darin, daß sie solche gesellschaftlichen Normen und Werte repräsentieren, die eine Persönlichkeit für äußerst bedeutsam und erstrebenswert hält und nach deren Realisierung sie aktiv strebt. I. stellen das dar, was die Persönlichkeit gern werden oder realisieren möchte.

I. sind inhaltlich abhängig von den gesellschaftlichen Normen und wie diese prinzipiell durch die herrschenden Produktions- und Klassenverhältnisse, in ihrer konkreten Ausprägung auch durch

die Gruppenzugehörigkeit eines Menschen bestimmt.

Von den positiven Ln, die den gesellschaftlichen Normen entsprechen, sind die negativen I., auch *Idole* genannt, zu unterscheiden, die im Widerspruch zur Ideologie und Weltanschauung einer Gesellschaft stehen. Diese Unterscheidung muß jedoch in ihrer Relativität gesehen werden. Unter dem Aspekt des gesellschaftlichen Fortschritts sind jeweils die sich im Zusammenhang mit neuen progressiven Ideologien entwickelnden I. objektiv positive I. So geht beispielsweise die sich bereits in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung entwickelnde Ideologie und Weltanschauung der Arbeiterklasse mit der Herausbildung von I.n einher, die aus der Sicht der herrschenden Klasse negative I., aus der Sicht der Arbeiterklasse und objektiv positive I. sind.

Das *Idealerleben* als Bewußtseinsrepräsentanz von Ln umfaßt in unterschiedlichen Ausprägungsgraden neben den positiven Idealinhalten stets auch das Gegen-Ideal mit dem abzulehnenden, nicht gewollten Unwert. Von den positiven I.n, die entsprechend den gegebenen realen Bedingungen realisierbar sind, müssen nicht realisierbare I. (Trugbilder) unterschieden werden, welche die objektiven Realisierungsmöglichkeiten unzureichend berücksichtigen.

In der Ontogenese verläuft die Entwicklung von Ln vom konkret-gegenständlichen, personal-gebundenen zum abstrakt-begrifflich gefaßten Ideal. Während bei jüngeren Schulkindern konkrete I. in Form von konkreten Vorbildern vorherrschen, haben Erwachsene vorrangig abstrakte L, die sich aber schon bei älteren Schulkindern und Jugendlichen herausbilden. Als konkrete Vorbilder dienen den Kindern zunächst Menschen aus der näheren Umgebung, mit zunehmendem Gesichtskreis auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie Politiker, hervorragende Arbeiter, Sportler, Wissenschaftler, Kulturschaffende, auch Literaturgestalten u. a., wobei diese Personen das für wertvoll und erstrebenswert Gehaltene in typischer Weise repräsentieren. In den abstrakten Ln ist das Erstrebte in idealer Form repräsentiert.

Í Einstellung, f Norm, f Wertorientierung, Í Motivation.

Ideal-Norm f Norm.

Ideenflucht: oberflächlicher, beschleunigter, oft zusammenhangloser Ablauf des Gedankenganges, bei dem die Aufmerksamkeit zuwendung häufig abgelenkt werden kann (| Manie).

Identifikation, Identifizierung [lat., idem derselbe; facere machen]: Gleichsetzung, Verschmelzung.

1. w. S. bezeichnet I. eine *Phase des Wiedererkennens* im Verlauf des Erinnerens, d. h. die I. von etwas, z. B. als Erkennen und Benennen einer Gegebenheit. *Soziale I.* bezeichnet reflexiv die I. mit etwas, z. B. mit einer Person bzw. mit Sachverhalten personalen, sozialen und gesellschaftli-